

Persistenter Identifier: 1580125921904_1882_83

Titel: Professor Dr. G. Jägers Monatsblatt : Zeitschrift für Gesundheitspflege u. Lebenslehre

Autor: Jaeger, Gustav

Ort: Stuttgart

Datierung: 1883

Signatur: XIX/218.4-2,1883

Strukturtyp: volume

Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1882_83/1/

Abschnitt: Meine Berliner Vorträge.

Strukturtyp: article

Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1882_83/82/LOG_0033/

dann weiß man wahrhaft nicht, ob man weinen oder lachen soll. Also dazu hat der Mann von seinem 6. bis zu seinem 22. Jahr studirt, daß er nicht einmal weiß, wo ihn der Schuh drückt und daß er sich schämen muß vor seinem Weib, der gegenüber er so unbehülflich ist, wie ein Säugling. Ich werde mich deßhalb auch in dem Stück nicht mehr an die Männer, sondern schließe meine Auseinandersetzung mit der inständigen Bitte an die Frauen: „Ziehen Sie doch gefälligst Ihre Herrn zweckmäßiger und geschmackvoller an.

Jäger.

Meine Berliner Vorträge.

(Schluß.)

Das Referat der Deutschen Warte über den zweiten Vortrag lautet:

II. Die Entdeckung der Seele.

Im zweiten Theil seines Vortrags wies Herr Dr. Jäger zunächst auf den Unterschied hin, der zwischen Sinnesempfindungen und Gemeingefühlen zu machen sei. —

Eine Sinnesempfindung wird von einem einzelnen Sinne unter Mitbetheiligung des Geistes auf Grund einer von außenher ergangenen Anregung absolvirt. Solche Anregungen geben z. B.: ein Ton, ein Lichtstrahl, eine Berührung u. s. w. Ein Gemeingefühl dagegen äußert sich als eine Veränderung unseres ganzen Körperzustandes; alle Theile partizipiren daran, was sich an Stimme, Bewegung einzelner Glieder, Herzgang, Athem, Wechsel in der Spannung der Blutgefäße (blau oder roth werden), in Hautthätigkeit und Absonderungen kund giebt. Solche Gemeingefühle sind beispielsweise: Hunger, Durst, Angst, Freude, Zorn, Ekel u. s. w.

Diese Gemeingefühle mißt Dr. Jäger und gewinnt dabei für ihren Umfang das präcise Maß der Zahl.

Jedes Gemeingefühl verräth sich unfehlbar in den Fingerspitzen, was man leicht constatiren kann, wenn man eine Frau in verschiedenen Seelenzuständen beim Stricken beobachtet. Dr. Jäger benutzt als Nervenmesser eine Uhr, deren Zeiger nur dann läuft, wenn ein Fingerdruck ihn mit dem sehr schnell laufenden Räderwerk in Verbindung bringt bezw. erhält; dann ist aber seine Angabe eine ungemein feine. Ist nun ein Seelenzustand zu bestimmen, so giebt Dr. Jäger möglichst mechanisch eine Reihe kurzer Fingerdrücke, deren Kraft mit großer Genauigkeit durch das Fortschreiten des Uhrzeigers kundgegeben wird. Aus einer Reihe von Beobachtungen lassen sich dann Curven bilden, die den Wechsel der Nervenkraft in den einzelnen Momenten veranschaulichen (Zorn zeigt starken unregelmäßigen Wechsel, Lust einen mehr rythmischen zc.); und es ergeben sich von demselben Beobachter aus dem gleichen Gemeingefühl stets wieder dieselben Curven.

Am Puls gange kann man ähnliche Messungen machen, ähnliche — aber kaum so feine — Beobachtungen an den Zitterbewegungen der freigehaltenen Fingerspitzen.

Unter den mannigfachen Ursachen eines Affectes bilden eine 1. Gruppe: die einzelnen Sinnesempfindungen von einer gewissen Stärke.

3. B. Während ein sehr schwacher Ton noch gar kein Gemeingefühl verursacht, erweckt ein mäßig starker bei den Meisten ein angenehmes, d. h.

Luftgefühl. Die Sinnesempfindung hat dann die „Luftschwelle“ überschritten. Mit zunehmender Tonstärke treten, nach Ueberschreitung der „Zornschwelle“, Zorn, dann Angst und eventuell noch stärkere Affecte ein.

Eine 2. Gruppe von Ursachen bilden die chemischen Einwirkungen, über welche Geschmack- und Geruchssinn wachen und nicht umsonst hat der Franzose für „riechen“ und „fühlen“ nur das eine Wort „sentir“, denn mit Riechen und Schmecken ist stets ein Gemeingefühl verbunden, mit physikalischen Eindrücken nicht immer.

Jeder Geruch giebt eine besondere Gefühlscurve, und treten diese Kundgebungen mit einer erstaunlichen Sicherheit und Deutlichkeit auf; die „Nichtse“ homöopathischer Medicamente rufen oft Stürme von Empfindungen hervor. Wenngleich Viele den gleichen Geschmack resp. Geruch haben, muß doch die individuelle Verschiedenheit in Geschmacksfragen hier wieder betont werden.

Auf Schiller wirkten faule Äpfel poetisch, erhebend, bei Anderen thut dies der Champagner; des Einen Stimme wird durch ein rohes Ei, die des Anderen durch Rosinen, Compot u. s. w. geklärt; analog bewirken verschiedene Ursachen nach der Individualität verschiedene Gemeingefühle.

Alle der Athmungsluft beigemengten Stoffe erzeugen Affecte, ohne daß dies bisher ausreichend beachtet worden wäre. Gerade über die feinsten Gerüche, die wir einathmen, vermögen wir uns meist keine Rechenschaft zu geben, der Nervenmesser aber thut es.

Als 3. Gruppe von Ursachen für Gemeingefühle sind dann noch die Vorstellungen zu nennen, mittelst derer der Geist auf das Empfinden wirkt.

Manche Gemeingefühle eines Mitmenschen sind leicht durch Geruch zu ermitteln. Ist Jemand übersättigt oder berauscht, so riechen wir dieselben flüchtigen Stoffe, die bei ihm die betreffenden Gefühle hervorgerufen haben und die nun von ihm auf uns überströmen. Aerzte — leider nur viel zu wenige — haben schon früher Krankheiten gerochen; gar manche Mutter erkennt den Gesundheitsstand ihres Kindes am Geruch; Gesundheit giebt sich, besonders aus dem Haar des zu Prüfenden als „nicht unangenehmer Geruch“ kund, sie macht sich allerdings der oberflächlichen Beobachtung nach dem Saize wenig bemerkbar: bene olet, quod non olet.

Man riecht aber auch die Angst, den Zorn und andere Affecte dieser Kategorie. So sehr auch der Gebrauch des Geruchsorganes mit zunehmender Kultur vernachlässigt worden ist, hat sich das Bewußtsein dieser Fähigkeit doch hier und da erhalten. Es tritt uns theils in der Sprache des Volkes, theils bei Dichtern — die durchaus feinsüßlich sein müssen um wirkliche Dichter zu sein — entgegen. So sagt man wohl: „er verduftet“, oder unter Umständen etwas drastischer: „er fährt ab mit Gestank“.

Um die feineren „Luftgefühle“ beachtet zu sehen, müssen wir uns an die feiner organisirten Dichter wenden; sie kennen „den Duft geliebter Personen“, vergleichen Damen mit Blumen, und die Damen riechen auch wirklich oft — nicht immer und Jedem — fein, also angenehm.

Uebrigens wissen alle weniger civilisirten Völker, Indianer, Steppenbewohner u. d. davon mehr als wir, denen der Geruchssinn allmählig durch mancherlei Hilfsmittel, die die Kultur brachte, entbehrlicher geworden ist.

Eine hochwichtige Frage ist nun die, ob die mit jedem Affecte stets verbundene Ausdünstung, die Dr. Jäger riecht und ziffermäßig mißt, nur ein Begleiter des betreffenden Gefühles oder mehr, nämlich der eigentliche Zorn-, Angst- u. Stoff ist.

Diese Frage beantwortet Dr. Jäger dahin: daß es sich hier um einen Stoff handele, der im Eiweiß des menschlichen Körpers gebunden, mit der Zersetzung des Eiweißes frei und nun sinnlich wahrnehmbar werde. Ist dies auf Grund einer der vorher genannten Ursachen geschehen, so durchdringt nun der „Seelenstoff“ die Säfte und Gefäße des Körpers und ruft hier die Affecte hervor, deren eigentliche Ursache er also selbst ist. Dieser äußerst flüchtige Stoff aber ist riechbar, wird also von einem Anderen wahrgenommen und dort wieder die Ursache eines Gemeingefühls. Daß die Affecte verschieden riechen, kommt daher, daß die Entwicklung des „Seelenduftes“ je nach der geschehenen ersten Einwirkung an verschiedenen Theilen des Körpers stattfindet und diesen einzelnen Körperteilen verschiedene Düfte eigen sind.

Gerade diese flüchtigsten Stoffe treiben die menschliche Maschine, wie der Dampf die stählernen Glieder einer Dampfmaschine als treibendes agens belebt.

Für die Realität der Duftstoffe zeugt die Wirkung des als „Geruchsmörder“ angewandten „Ozogen“. Dieses Ozogen, durch Verstäuben oder durch eine Platinglühlampe zu feiner Vertheilung gebracht, tödtet in der Luft jeden Geruch und, aus der Luft von Menschen eingeathmet, soll es in diesen jegliche Wirkung zerstören, die irgend von Düften hervorgebracht war, auch von „Selbstdüften“, also streng genommen jedes Gemeingefühl wie: Hungerpein (ernähren kann es natürlich nicht!), Uebersättigung, Kaufsch, Katzenjammer, Müdigkeit, Krankheitsgefühle, Zahn-, Kopfschmerz, Alpdrücken zc.

Zur Reinerhaltung der Luft wird Ozogen schon längere Zeit mit Erfolg in Krankenhäusern, Schlafzimmern und Versammlungslocalen benutzt. So geschah es auch während der Vorträge, über die hier berichtet wird, mit gutem Erfolg. (Selbstverständlich kann Ozogen nicht den verbrauchten Sauerstoff ersetzen.)

Von den Zeugnissen für das materielle Wesen der Seelendüfte, speciell des „Angststoffes“ seien hier zwei hervorgehoben: Man kann aus dem Gehirn eines plötzlich (also ohne Todeskampf) getödteten Thieres durch Behandlung mit Säuren „Luft-“ und auch „Angststoffe“ entwickeln, die den Düften gleichkommen, welche die Thiere bei Lebzeiten unter den betreffenden Affecten entwickelten.

Es ist bekannt, daß Angst und ähnliche heftige Gemüthsbewegungen das menschliche Haar — zuweilen in einer Nacht — bleichen. Es kann dieser Vorgang nur durch den „Angststoff“ erklärt werden, umsomehr, als Nerven in die Haare gar nicht vordringen.

Der Redner führte noch eine Reihe von Belegen an, aus denen zu ersehen war, wie materiell der Duftstoff entwickelt, an einem Orte deponirt und von dort zu beliebiger Zeit von verschiedenen Personen wieder aufgenommen werden kann. Jahre lang hält besonders der leicht zu sättigende Leinwandstoff den specifischen Geruch eines Individuums fest, dessen Seele nicht nur für sich überhaupt, sondern auch für jede Stimmung einen besonderen Duft erzeugt. Werden uns dies schon viele Personen bestätigen, so würden Hunde und Katzen den Professor Jäger gradezu auslachen, wenn er ihnen seine Vorlesung hielte — solche Gemeinplätze würden ihnen diese Behauptungen sein.

Ein Hund riecht nicht nur unfehlbar seines Herrn Seele, sondern auch deren Stimmung. „Un cane senti l'anima del suo padrone.“

Wenn der Geruch der Speisen vor Tische Luft, nach Tische aber Unlust hervorruft, so sehen wir, wie das einzelne Individuum nicht nur überhaupt seinen eigenen Geschmack hat, sondern diesen mit den Gemeingefühlen wechselt. Die Seelendüfte sind auch nach Race, Alter und Geschlecht verschieden. Begegnen sich nun die Seelendüfte zweier Individuen, so ist es fraglich, ob ihre Verbindung eine Harmonie oder eine Dissonanz ergibt. In ersterem Falle entsteht zwischen den Trägern Sympathie, im letzteren Antipathie. Bei der Begegnung von Thieren ist dieser Erfolg eine definitive Entscheidung über ihr beiderseitiges Verhältniß: Beim Menschen hat nun noch der Geist ein Machtwort zu sprechen, und es kann hier ohne Sympathie der Seelen doch eine geistige Verknüpfung stattfinden.

Schließlich kann die Disposition, der Selbstduft des Einen eine wesentliche Aenderung erleben, wodurch die bisher harmonirenden Molekularbewegungen der beiden Seelendüfte in Dissonanz gerathen, und die Folge ist: die Beiden können sich „nicht mehr riechen“.

Wie oft hören wir auch von ernsthaften, verständigen Leuten sagen: „Ich weiß nicht warum, aber ich kann ihn nicht ausstehn“, oder eben drastischer. „ich kann ihn nicht riechen!“ Zum Glück sind aber alle Individuen, d. h. deren Geschmack verschieden, und so findet sich am Ende für jeden Topf ein Deckel.

Der „Selbstduft“ ist der Steuermann unseres Lebens, und er war es in noch höherem Maße, als noch kein künstliches Licht uns die langen Winternächte erhellte und kein Hund uns seine Nase lieh. Aber es giebt auch unter uns Kulturmenschen noch Viele, denen die hohe Bedeutung der „Düfte“ bekannt ist. Man frage nur den Schäfer, den Thierbändiger, Jäger u. s. w.; und manches alte Weib, das mit „Sympathie“ und gar „Hexerei“ arbeitet, ist gar keine so große Schwindlerin, als wir gemeinlich annehmen.

Ich will hier ein kleines Recept einschalten, das der Redner in der dem Vortrage folgenden Besprechung mittheilte:

Sympathie kann am schnellsten hergestellt werden — wenn sie überhaupt zwischen den Individuen möglich ist — durch Abgabe von Milch, Speichel oder Hautausdünstung des eigenen Körpers, die das andere Individuum zu riechen oder zu schmecken bekommt, ein Mittel, dessen sich Thierbändiger ganz allgemein bedienen.

Blut und Fleisch vermitteln schnell Antipathie, und Professor Jäger erklärt den „Instinkt“, mit dem ein schwaches Thier seinen Feind, das Raubthier, flieht, dadurch, daß der Hase, das Huhn u. s. w. es riechen, wenn der Feind sich nähert, der schon oft Hasen- oder Hühnerfleisch gefressen hatte. Ja Professor Jäger glaubt, daß ein Warden dem Hühnerstall entsezt den Rücken kehren würde, dessen Insassen unlängst mit Wardenfleisch gesüttert wurden.

Einem gewiß allgemeinen Bedürfnisse entsprach nur der Vortragende, als er darlegte, mit welchem Rechte er das, was er entdeckte oder wiederentdeckt hat, die „Seele“ genannt hat.

Von Alters her und, was uns am meisten angeht, in der Bibel, im alten wie im neuen Testament finden wir die Zusammensetzung des Menschen aus: Leib, Seele und Geist. Im alten Testamente heißen sie basar, nefesch und ruach, im neuen soma, psyche und pneuma. Moses sagt, die Seele stecke im Blute und aus anderen Stellen geht hervor, daß nefesch auch für „Duft“, „Wohlgeruch“ gebraucht wird. Botte hanefesch

heißt im Jesaias „Niesfläschchen“. Nefesch bedeutet also etwas Materielles und etwas Niechbares; das immaterielle, unsterbliche ist der Geist. Christus am Kreuze empfiehlt seinen Geist pneuma, nicht seine Seele psyche, in die Hände seines Vaters.

Erst die Scholastik des Mittelalters hat diese Begriffe verschoben und dabei Seele und Geist, die sich beide ihrer sinnlichen Wahrnehmung entzogen, nicht mehr gehörig auseinandergehalten. Es ist aber falsch, diese Worte zu verwechseln, und auch heute noch wird Niemand sagen: „geliebter Geist“ statt „geliebte Seele“, oder: „sie singt geistvoll“ statt: „sie singt seelenvoll“ u. dergl. m. Die Seele fühlt, empfindet, der Geist denkt. Das, was man gemeinlich dem Herzen zuschreibt, ist Seelenthätigkeit, das, was man in den Kopf zu verlegen pflegt, Geistesregung. So halten es alle Sprachen. Auffallend ist ferner, daß in den meisten Sprachen Worte vorkommen, deren Bedeutung zwischen Duft, Geruch und Seele, zwischen riechen und empfinden wechselt. Nefesch = „Seele“ und auch „Duft“; baasch (hebräisch) = „stinken“ und auch „verhaßt sein“ u. A. m.

Daß viele deutsche Worte und Redewendungen, theils auf das Stoffliche der Seelendüfte, theils auf den Zusammenhang zwischen riechen und empfinden hinweisen, ist schon erwähnt; „Zorn verraucht“, „Jemand steht in gutem oder üblem Geruch“ u. s. w.

Zur Etymologie des Wortes „Seele“ ist noch zu bemerken, daß im Deutschen und in vielen anderen Sprachen, im Sanskrit, im Slavischen, Griechischen, die „Schnüffellaute“ s, sch, ch, die namentlich in den Ausdrücken für schmecken, riechen gebraucht werden, auch in dem für Seele zu setzenden Worte wiederkehren z. B. zu den obigen nefesch und baasch: sajala (sanskr.), duscha (slav.), psyche (griech.), alle zu deutsch: „Seele“.

Kehren wir nun zu der alten bestimmten Auffassung von der „Seele“ zurück, die wir als den Träger unserer Gemeingefühle anzusehen haben, und denken wir an den untrennbaren ursächlichen Zusammenhang, in welchen Dr. Jäger Geruch und Gemeingefühle bringt, so verstehen wir, warum und mit welchem Rechte er sagt: er habe die Seele entdeckt, denn sie gäbe sich ihm — und Jedermann — jederzeit durch Geruch zu erkennen.

Zum Schlusse forderte der Redner auf, zur Natur zurückzukehren, dort die Richtigkeit seiner Behauptungen zu prüfen und uns des Sinnes zu bedienen, nach dem die ganze Thierwelt sich vorzugsweise richtet und der uns fast abhandeln zu kommen drohte. —

Aus den Besprechungen, die beiden Vorträgen folgten, und unter Benützung der obige Vorträge direkt betreffenden Schriften gebe ich hier noch zwei Andeutungen als Ergänzungen.

1) Der eminente praktische Nutzen der „Seelen=Nies=Theorie“ liegt nahe. Jeder Beobachter lernt nicht nur sehr bald eine große Reihe von „Düften“ unmittelbar erkennen, die wir bisher nicht zu beachten pflegten, sondern durch Benützung des Nervenmessers werden eine Anzahl von Dingen erkannt, denen bisher schwer oder auch gar nicht nahe zu kommen war. Die allermeisten Krankheiten werden sich voraussichtlich riechen lassen; zahllose Stoffe werden, wenngleich nicht chemisch analysirt, so doch nach gewissen Richtungen hin sofort erkannt und von anderen unterschieden werden. Ein Beispiel für viele: Es schreibt Jemand dem Dr. Jäger, er habe seit kurzem starkes Kopfwel, merkwürdigerweise falle der Eintritt desselben mit der Anschaffung des neulich gekauften Hutes zusammen. Anbei der Hut. Dr. Jäger riecht an dem Hut, tastet an der Nervenuhr und antwortet:

Eine auffällige Krankheit duftet nicht aus dem Hute, der Geruch des Futters aber ist unlustnerweckend, es ist dunkelblau, in diesem Falle mit Anilin statt mit Indigo gefärbt, verwerfen Sie nur das Hutfutter.

Ein anderes: Die Identität eines Verbrechers läßt sich nicht feststellen: jetzt findet man einen von ihm zurückgelassenen Feßen Stoff, es sei, was es sei: man wird ihn am Geruch recognosciren.

Daß die neue Entdeckung nicht schon die ungeheure Tragweite erwiesen hat, die sich hier nebst manchen Nebenerigenschaften in Aussicht stellt, läßt sich dadurch erklären, daß sich vor dem schon amtlich sehr in Anspruch genommenen Dr. Jäger ein ungeheures Versuchsfeld ausbreitet, auf dem er nur wenige, entscheidende Ermittlungen machen konnte, während es seinen Anhängern und Schülern obliegt, die Dinge weiter auszuarbeiten.

2) Der Zusammenhang zwischen der Wollkleidung und der Seelenduft-Lehre wurde, um nicht zu complicirt und schwerverständlich zu werden, von Professor Jäger in den berliner Vorträgen aus dem Spiele gelassen. Gleichwohl ist er von hohem Interesse. (In seinen Schriften ist er selbstverständlich dargelegt.) Die Wollkleidung befördert die Ausdünstung und verhindert so die allzugroße Anhäufung der Luft- und Unluststoffe, die nun mit den sonstigen Auschwüngen durch die Haut hinaus getrieben werden. Somit vermindert die Wolle die Affekte und führt zu einer edlen Mäßigung, während sie den Körper abhärtet und die Arbeitskraft erhöht. Da sich die Wollkleidung aber nur bis zu einem gewissen Grade mit den „Luftstoffen“ sättigt, die „Unluststoffe“ aber gänzlich abtödt, so beseitigt sie mit Letzteren eine der Vorbedingungen für die Entwicklung von Seuchenkeimen; sie macht also, was sie auch schon durch Abhärtung thut: seuchenfest.

C. v. B.

Kleinere Mittheilungen.

Die Wolle im Reichstag. Aus Stettin erhielt ich unterm 2. Febr. 1883 folgende Postkarte: Geehrtester Herr Professor! Aus Nr. 3 der populären Zeitschrift für Homöopathie ersehe ich soeben, daß Sie morgen in Dresden Brauns Hotel einen Vortrag halten. Hoffentlich wird es Ihnen nicht unlieb sein zu erfahren, daß Ihr Regime bereits offiziell Anerkennung zu finden beginnt.

Reichstags-sitzung vom 1. d. Mts.

Abg. Prinz Carolath wünscht, daß es den Landbriefträgern gestattet sei, an heißen Sommertagen Drilllichzeug zu tragen. Das würde eine große Erleichterung gewähren und sei auch in sanitärer Beziehung unbedenklich, da sich das Drilllichzeug beim Militär vorzüglich bewährt habe.

Geh. Rath Fischer: Gerade aus sanitären Gründen habe die Postverwaltung den Landbriefträgern das Tragen von Drilllichzeug seit einiger Zeit nicht mehr gestattet. Erfahrungsmäßig schütze der Tuchanzug (?) besser vor Erkältung als das Drilllichzeug.

Abg. Dr. med. Thilenius (Soden, Vater des Impfwangsgesetzes) rechtfertigt vom medizinischen Standpunkt das Verfahren der Postverwaltung, da keine Tracht auch in heißen Tagen gesünder sei, als gerade der wollene Rock.

— — — Ist das nicht nett? Aber den rechten Genuß von der Wolle hat man doch erst, wenn man sie genau nach Ihrer Vorschrift ver-